

DIE ROTE FAHNE VON KOLOMNA



INHALT

Vorwort	04
Wie die Fahne nach Völklingen kam	06
Wer war Albin Weiss?	12
Ein Versteck wird gesucht	22
Dem Mythos der Fahne auf der Spur I	23
Dem Mythos der Fahne auf der Spur II	25
Quellenverzeichnis	34

VORWORT



Anlässlich dies 100. Jahrestages der russischen Oktoberrevolution entstand die Idee, denjenigen Saarländer*innen nachzuspüren, die sich seit 1917 – zu unterschiedlichsten Anlässen und in den verschiedenen Epochen – in der Sowjetunion aufgehalten haben.

Ein Autorenkollektiv (Annemay Regler-Repplinger, Dr. Inge Plettenberg, Vladislav Drilenko, Max Hewer, Hubert Kesternich, Patric Bies und Dr. Luitwin Bies (postum)) begab sich auf Spurensuche nach diesen Menschen, um deren kuriosen, tragischen und manch-

mal unglaublichen Schicksale aufzuklären. Nachzulesen sind diese in der Publikation „Saarländer in Moskau“.

Darin enthalten ist auch die Reise des Völklinger Gewerkschaftschefs Albin Weiss (1897-1970). Weiss brachte 1927 eine Rote Fahne aus der sowjetischen Industriestadt Kolomna nach Völklingen mit.

Mit dieser Fahne bin ich (Jahrgang 1964) praktisch aufgewachsen. Sie stand so lange ich denken kann im Arbeitszimmer meines Vaters, der sie von Emma Jakob (1892-1976), einer langjährigen Völklinger Kommunistin erhielt. Aber diese Fahne wurde nie gezeigt. Noch wirkte das KPD-Verbot von 1956 nach, daher wollte mein Vater nicht das Risiko eingehen, sie öffentlich zu zeigen, zumal die Gelegenheiten ohnehin rar waren, und es für ihn als Historiker zunächst wichtiger erschien, mehr über die Fahne, Kolomna und die Umstände, die sie nach Völklingen gebracht hatten, zu erfahren.

Erstmalig sah ich sie außerhalb unseres Wohnzimmers als ich 13 Jahre war und der 60. Jahrestag der Oktoberrevolution bevorstand. Den begingen die damals noch zahlreichen Völklinger Kommunist*innen 1977 mit einem Festakt in der Turnhalle Wehrden. Kaum ein halbes Jahr später traf mein Vater in Moskau auf Vertreter aus Kolomna. Es folgten Anfragen von sowjetischen Journalisten und Fernsehteams. Eine Delegation aus Kolomna besuchte Völklingen und noch vor der

Wende gelang es meinem Vater – vielleicht dem bis dahin ersten westlichen Ausländer überhaupt – Kolomna und das Lokomotiv-Werk selbst zu besuchen. Stück für Stück setzte sich das Puzzle um die Geschichte der Fahne zusammen.

Doch nach den Veränderungen in der Sowjetunion und der ganzen Welt in den Jahren 1989 bis 1991, verlor die Fahne an politischer Brisanz. Denn so wie sich die Reihen der Kommunist*innen zusehends lichteteten, gab es kaum noch würdige Möglichkeiten zur Präsentation. Mein Vater starb 2009 und die Fahne verblieb danach praktisch im „Familienbesitz“.

Fast zeitgleich zu den Vorarbeiten für die Publikation „Saarländer in Moskau“ 2017 erreichte mich über einen Redakteur der Wochenzeitung „Unsere Zeit“ eine Anfrage des ehemaligen Staats- und Parteiführers der DDR Egon Krenz. Krenz war anlässlich des 100. Jahrestages der Oktoberrevolution auf einer Konferenz in Moskau, als jemand aus dem Publikum ihn auf den Verbleib der Fahne von Kolomna ansprach.

Natürlich hatte meine Familie weiterhin gut auf die Fahne aufgepasst und wir waren sehr erfreut, dass sich noch im heutigen Russland Menschen für die Fahne und deren Symbolkraft interessieren.

Für meine Familie war es selbstverständlich, sie als Exponat in die Ausstellung „Mon Trésor“ im Weltkulturerbe Völklinger Hütte zu geben. Sie ist ein beredtes Zeugnis der reichen und wechselvollen Sozial- und Arbeitergeschichte von Stadt und Eisenhütte geworden. Und deren mahnende Aufforderung: „Hört auf Amboss zu sein, werdet endlich Hammer“ haben nach fast 100 Jahren nichts an Aktualität – weder in Völklingen, in Kolomna, noch sonst wo in der Welt – eingebüßt.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei dem Hüttenhistoriker Hubert Kesternich für die Aufbereitung der Geschichte dieser Fahne mit ihren vielen und interessanten Facetten und bei Dr. Inge Plettenberg für die Übersetzung zahlreicher Briefe und Artikel aus dem Russischen.

Patric Bies, Rosa Luxemburg Stiftung Regionalbüro Saarbrücken

WIE DIE FAHNE NACH VÖLKLINGEN KAM

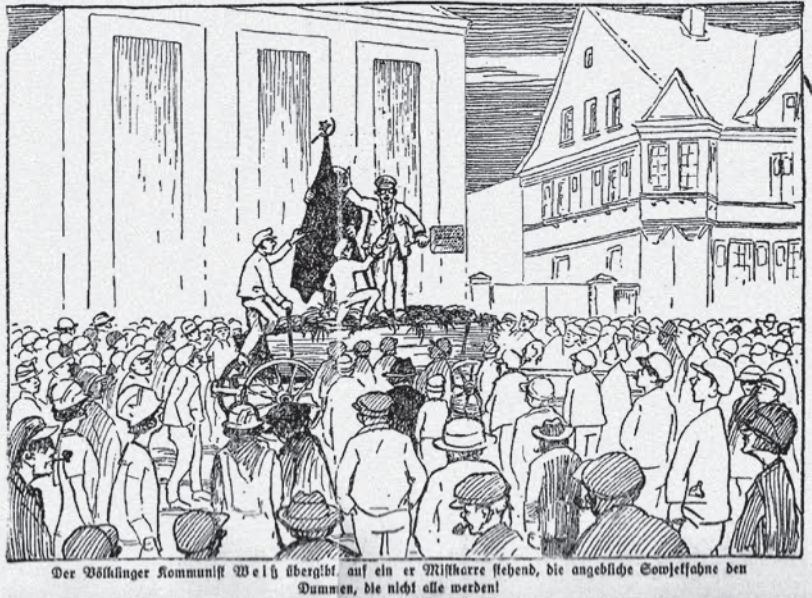
von Hubert Kesternich

Bei den saarländischen Röchling'schen Eisen- und Stahlwerken (RESW) brach am 21. November 1927 ein größerer Arbeitskonflikt aus. Streikanlass war die Kündigung des Lohntarifvertrages durch die Metallarbeiterverbände zum 31. Juli d. J. und eine zehn-prozentige Lohnforderung der Gewerkschaften. Ein Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses vom 4. November legte eine Lohnerhöhung von 6 Prozent fest.

Diesem Schiedsspruch hatten einige Saalhütten, darunter die RESW, zunächst zugestimmt.¹

Um der Durchsetzung des Schiedsspruches Nachdruck zu verleihen, legte die Mehrheit der Frühschicht im Hochofenbetrieb der RESW am 21. November die Arbeit nieder. Die Streikenden verließen das Werk und begaben sich zum „Bürgerbräu“², wo morgens eine von 350 Arbeitern besuchte kommunistische Versammlung abgehalten wurde. Noch vor der Versammlungseröffnung beschlossen die Versammlungsteilnehmer, dass Jakob Müller³ und Nikolaus Fliegler⁴ sich zur RESW-Direktion begeben sollten, um zu verhandeln. Bei dieser Verhandlung erklärte die RESW-Direktion, „sie sei Mitglied des Arbeitgeberverbandes und könne nur nach den Richtlinien dieses Verbandes handeln“⁵, was bedeutete, dass die RESW sich dem Beschluss des Arbeitgeberverbandes für die Saarindustrie, Fachgruppe Hochofen-, Stahl- und Walzwerke unterordnete. Gegen 12.30 Uhr kamen Müller und Fliegler zurück und informierten die Versammlung über die ablehnende Haltung der RESW-Direktion.

Auf einer Streikversammlung am 24. November informierte der Völklinger DMV-Geschäftsführer Albin Weiss über die allgemeine Streiklage, wonach alle Arbeiter auf den Saalhütten streikten, womit die gesamte Schwerindustrie zum Erliegen gekommen sei. Im Gegensatz zu den RESW-Arbeitern war das Geschäftsjahr 1927 für die Eigner der RESW erfolgreich, konnten sie doch beim Thomasstahlwerk und beim Edelstahlwerk über 14 Mio. Franc Gewinne realisieren.⁶



Karikatur aus der sozialdemokratischen Zeitung „Volksstimme“ vom 17. Dezember 1927

„Der Völklinger Kommunist Weiss übergibt, auf einer Mistkarre stehend, die angebliche Sowjetfahne den Dummen, die nicht alle werden!“

Als Reaktion auf den diskreditierenden Beitrag der „Volksstimme“ beschloss die Ortsverwaltung des DMV Völklingen am 29. Dezember 1927 eine einstimmig verfasste Erklärung. Darin bekundeten die kommunistischen und sozialdemokratischen Mitglieder der DMV-Ortsverwaltung Völklingen ihren Unmut gegen die „Gemeinheiten“ und unwahren Äußerungen.

In der Erklärung heißt es u. a.:

„Die Anpöbelungen, die der Redakteur Braun in der „Volksstimme“ gegen den Kollegen Weiss erhoben hat, in dem Braun versuchte den Kollegen Weiss zu beleidigen, – den er aber übrigens gar nicht beleidigen

kann – zeigen klar, dass es sich hier um einen systematischen Kampf und Hetze gegen die Kommunistische Partei und gegen die Sowjetunion handelt, ja noch mehr und dieses geht schon daraus hervor, dass er die eigene Fahne des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Völklingen bewusst in den Dreck gezogen hat.

Diese Anpöbelungen werden auf das schärfste verurteilt und auf das entschiedenste zurückgewiesen.

Die Ortsverwaltung Völklingen hat einstimmig die von den Kolonnaern Metallarbeitern gestiftete Fahne zum Zeichen der Verbrüderung des deutschen und russischen Proletariats angenommen und sie wird allen offenen versteckten Feinden zum Trotz ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit erstens im Sinne der Aufschrift handeln und sie zweitens zu verteidigen wissen.

Die Ortsverwaltung des DMV, Völklingen.“

Der in dieser Streikversammlung auftretende Hauptredner, der Geschäftsführer Weiss, war erst am Tag zuvor, inmitten des heftigen Arbeitskamps der Saarrhüttenarbeiter, von seiner fünfwöchigen Reise in die Sowjetunion zurückgekehrt. Am 23. November war er um 14.30 Uhr mit dem Zug im Völklinger Bahnhof eingefahren und von einigen Tausend sich im Streik befindlichen Hüttenarbeitern begeistert empfangen worden. Unter den Klängen der „Internationale“, intoniert von der Kapelle des Rotfront-Kämpfer-Bundes, wurde er mit diesem ihn umringenden Arbeiterzug vom Bahnhof hin zum Völklinger Marktplatz geführt.

Dort gab Geschäftsführer Weiss, etwas erhöht auf einem Pferdewagen stehend, einen ersten spontanen Erfahrungsbericht von seinen Reiseeindrücken.

Über diese Reise in die Sowjetunion, auf die er sich zusammen mit 99 anderen kommunistischen, sozialdemokratischen, christlichen und auch parteilosen Kollegen aus ganz Deutschland begeben hatte, informierte Albin Weiss nochmals am 15. Dezember 1927 auf einer öffentlichen Versammlung vor 300 Zuhörern in der Völklinger Turnhalle.⁷ Wie er berichtete ging nach der Abfahrt von Völklingen seine Reise am 16. Oktober 1927 in Hamburg mit einem Schiff weiter. Das legte schon am 18. Oktober in Leningrad an. Von dort fuhren die Teilnehmer am 19. Oktober nach Moskau, wo die Delegationsteilnehmer Krankenhäuser, Sanatorien und Hüttenwerke besichtigten und Gelegenheit hatten, sich mit den „Hauptführern“ zu unterhalten, wie Weiss berichtete. Wer diese „Hauptführer“ jedoch waren, wurde von Weiss nicht näher erklärt. In den bürgerlichen Zeitungen der damaligen Zeit, die über diese Ereignisse berichteten, wurden die Dialoge zwischen Delegationsteilnehmern und politischen Führern wegen Übersetzungsproblemen angezweifelt. Dies sei unwahr, so Weiss. „Wir haben in Krankenhäusern und in Betrieben mit Russen gesprochen, die während des [Ersten Welt- H.K.] Krieges in Deutschland als Gefangene waren, welche zum Teil sehr gut deutsch sprachen. Von diesen Leuten haben wir einwandfrei die Wahrheit gesagt bekommen.“⁸ Nach dem Aufenthalt in Moskau habe sich die deutsche Delegation geteilt. Ein Teil der Reisegruppe sei in den fernen Kaukasus gefahren, andere Teilnehmer hätten jedoch verschiedene Richtungsziele gewählt, damit sie umfassend die Verhältnisse in der gesamten Sowjetunion studieren können. Er selbst sei mit etlichen weiteren Delegationsteilnehmern in die ca. 120 Kilometer südöstlich von Moskau, an den Flüssen Moskwa, Oka und Kolomenka gelegene und 35.000 Einwohner (1926) zählende Stadt Kolomna gefahren.

Schon 1863 wurde in der Kleinstadt Kolomna ein Lokomotiven-Werk und eine Maschinenfabrik gegründet. Im Jahre 1926 auf 1927 hatte das Lokomotivwerk ihre Erzeugung an Dampf-, Diesellokomotiven und Waggonfertigung gegenüber dem Vorjahr um ein Mehrfaches steigern können.⁹ Mit Stolz wurde den Gästen aus Deutschland die neuen Wohnhäuser für die Arbeiter gezeigt, weiter auch ein Klub, eine Abend-Schule und die für die Lehrlinge des Betriebes bestimmte Berufsschule. Sodann erfuhren die deutschen Gäste, dass die Beschäftigten der Lokomotivfabrik ein eigenes Erholungsheim besaßen, das von den Arbeitern liebevoll „Fabrik der Gesundheit“ genannt wurde. Auf einer anberaumten Kundgebung, die im Werkhof der Lokomotivfabrik stattfand, konnte als Erster Albin Weiss sprechen. Gespannt hörten Tausende Arbeiter Worten dieser „untersetzten Gestalt des Redners“ zu, so wie die städtische Zeitung „Kolomenskij Rabotschij“ (Arbeiter von Kolomna), den Geschäftsführer des DMV von Völklingen mit seiner eher kleinen Körperstatur beschrieb. Die eigentliche Rede von Albin Weiss war wohl für die russischen Zuhörer nicht zu verstehen, da er Deutsch sprach. Gleichwohl verstand es Weiss, seine Zuhörer durch seine Gestik und die Tonalität seiner Worte zu fesseln. „Die Arbeiter fühlen instinktiv etwas Nahes, Eigenes, und ein starker Applaus ertönte.“



*Gießerei im Lokomotiv-
Werk von Kolomna.
Aufnahme aus den 20er
Jahren*

„Wir kamen“, so wurde der Wortlaut der Rede übersetzt, „um uns mit Euren Errungenschaften vertraut zu machen, die Ihr bis zum zehnten Jahrestag der Sowjetmacht erzielt habt. Wir haben Euren Betrieb besichtigt und sind erstaunt, daß Ihr mit einer solchen Ausstattung die Produktion steigern konntet (...). Wir sind noch nicht Herr im eigenen Lande.

Wir können Euch nicht einladen, unsere Fabriken und Werke zu besichtigen. Aber wir strengen all unsere Kräfte an, um Herr in unserem



Güterzuglokomotive der Baureihe ER, von der in den Jahren 1926/31 insgesamt 2.325 Stück in verschiedenen Fabriken, darunter in Kolomna hergestellt wurden.¹⁰

Lande zu werden und Euch mit Maschinen und Technik zu helfen. (...) Das deutsche Proletariat hat eine Parole: „Hände weg von der Sowjetunion!““. Dann rief Weiss noch auf Russisch: „Es lebe die Arbeiterklasse Russlands!“.

Über den Werkhof tönte ein machtvolles „Hurra!“, verstärkt durch den machtvollen Pfiff einer Lokomotive.

Kurz nach dieser Kundgebung beschloss das Gewerkschaftskomitee (Betriebsrat H.K.) des Kolomnawerkes: Um die brüderliche Freundschaft der Metallarbeiter beider Länder zu verankern, will man der deutschen Delegation ein rotes Banner zum Geschenk machen.

Wenige Tage später war die von Arbeiterinnen aus dem Schneiderei-Kurs des Worowski-Betriebsklubs liebevoll gestickte Fahne fertig.

Auf der Fahne ist ein Schmied mit seiner Schürze abgebildet, mit aufgekrepelten Hemdsärmeln. Er steht mit hoch erhobenen Armen an einem Amboss. In der einen Hand hat er ein glühendes Stück Eisen. Wie Gorki's Danko¹¹ beleuchtet er der Menschheit den Weg zum Licht, zum Glück. Darüber ist in russischer Sprache eingestickt der Kampfruf:

„PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!“

Unter dem Abbild des Schmiedes ist die Widmung eingestickt:

„DEUTSCHER METALLARBEITERVERBAND VÖLKLINGEN
DIE METALLARBEITER VON KOLOMNA“.

Auf der Rückseite der Fahne ist ein Aufruf an die deutschen Klassenbrüder zu finden:

„HÖRT AUF AMBOSS ZU SEIN, WERDET ENDLICH HAMMER!“

Am Tag der Rückfahrt der Delegation nach Deutschland, am 14. November 1927, überbrachte der Schlosser Wassilij Trofimow auf dem Oktober-Bahnhof in Moskau als Erinnerung und Losung Albin Weiss die proletarische Fahne. „Bewahrt sie auf“, sagte der Vertreter der Kolomnaer Arbeiter, „folgt ihrer Parole“.



*Im Lokomotiv-Werk von
Kolomna 1926*

Über diese Reiseerlebnisse und das Erinnerungsgeschenk der „Roten Fahne von Kolomna“ als Band der Solidarität zwischen den Arbeitern der Russischen Oktoberrevolution und den Stahlarbeitern von Völklingen/Saar informierte Albin Weiss an diesem Dezemberabend von 1927 seine Zuhörer in der Völklinger Turnhalle.¹² Am Ende seines zweistündigen Vortrages erzählte Weiss auch, dass die Zollbehörden an der saarländischen Grenze den Auftrag hatten, ihn genauestens zu kontrollieren. Trotz scharfer Kontrolle hätten die Zollbeamten jedoch nichts entdeckt. Weiss erklärte, dass er die Situation ahnend, die Spitze der Fahnenstange und die Quaste nicht habe mitbringen können. Diese seien auf einem anderen Weg nach Völklingen gelangt. Abschließend forderte Weiss die anwesenden Zuhörer auf, nach dem auf der Fahne abgebildeten Spruch zu handeln. Sie seien nun lange genug „Amboss“ gewesen und sollten nun endlich „Hammer“ werden.¹³

WER WAR ALBIN WEISS?

Albin Weiss wurde am 12. August 1897 als Sohn des Porzellanmachers Carl Friedrich Wilhelm Weiss in Heidersbach/Thüringen geboren. In der Geburtsurkunde wird er „Alwin Oscar“ genannt. Über seine Jugendzeit bzw. ob er noch zum Ableisten eines Militärdienstes eingezogen wurde, ist nichts bekannt. Weiss absolvierte eine Lehre als Büchsenmacher in einer der Suhler Waffenfabriken. Seine Ausbildung als Büchsenmacher dürfte er wohl 1914/15 beendet haben. Es ist davon auszugehen, dass sich Albin Weiss unter dem Eindruck der Ereignisse der Novemberrevolution und des Kapp-Putsches vom März 1920 mit dem Generalstreik politisierte. Im Sommer 1920 bewarb er sich beim 8. Agitationsbezirk des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (DMV), der seinen Sitz in Frankfurt a. M. hatte, um eine Stelle als Sekretär. Diese Bewerbung war erfolgreich. Der genaue Zeitpunkt seines Wegzuges aus Heidersbach lässt sich nicht mehr feststellen. Bekannt ist, dass Weiss Anfang Oktober 1920 seine Stelle als Gewerkschaftssekretär in Völklingen antrat und sich am 8. Oktober 1920 bei der zuständigen Ortspolizeibehörde anmeldete. Seinen Wohnsitz hatte der damals noch ledige Weiss in der Völklinger Wilhelmstr. 7 (Gastwirt Heinrich Schmidt), dem damaligen Sitz der freien Gewerkschaften und der Geschäftsstelle des DMV-Völklingens.

Hier wohnte Weiss, bis er am 4. November 1920 eine Wohnung in der Luisenstr. 2 (heute Ecke Karl-Janssen-Straße 32 – In der Grät) fand.

Die Delegation von Weiss zu der sich im Aufbau befindlichen DMV-Geschäftsstelle Völklingen geschah sicher nicht zufällig. Hier hatte es der DMV in Völklingen mit Hermann Röchling als Führer der RESW mit einem aktiven Lohndrücker und führenden Gewerkschaftsgegner an der Saar zu tun. Neben Völklingen wurden 1920 vom DMV noch in Dillingen, Homburg und St. Ingbert eigenständige Zahlstellen aufgebaut. In Neunkirchen befand sich bereits seit April 1919 ein DMV-Büro.¹⁴

Als Albin Weiss seine Tätigkeit als Sekretär des DMV in Völklingen aufgenommen hatte, war ein landesweiter Streik der Metall- und Hüttenarbeiter des Saargebietes für eine Teuerungszulage beendet. Ab 30. Juni 1920 hatten die meisten größeren Hütten- und Metallbetriebe gestreikt. Am 1. Juli war auch die gesamte Belegschaft der Röchling'schen Eisen- und Stahlwerke (RESW), nachdem die Werks sirene um 17.30 Uhr das



Albin Weiss, Aufnahme aus den 60er Jahren

Signal gegeben hatte, in den Streik getreten.¹⁵ Mit 211,20 Mk. je Woche lag der Lohn eines gelernten Hütten- und Metallhandwerkers im Saargebiet deutlich unter dem Existenzminimum, das für Verheiratete 268 Mk. und für Verheiratete mit zwei Kindern 370 Mk. betrug.¹⁶ „Während die Preise des Lebensnotwendigsten um das Vierzehnfache gestiegen sind, sind die Löhne nur um das Sechs- bis Achtfache erhöht worden. Die Löhne bewegten sich beträchtlich unter dem Existenzminimum.“¹⁷

Die DMV-Bezirksleitung des Saargebietes hatte sich vor diesem Hintergrund namens seine 34.000 Mitglieder am 25. Juni 1920 an die Regierungskommission für das Saargebiet in Saarbrücken gewandt und diese an ihr bei Regierungsantritt gegebenes Versprechen erinnert, das in seiner Proklamation folgenden Text enthielt: „Sie (die Regierungskommission, H.K.) wird niemals eine Ausbeutung der Bewohner des Saargebietes dulden oder zulassen, daß sie bezüglich der Entlohnung ihrer Arbeit irgendwie benachteiligt werden.“¹⁸



Völklinger Hütte 1929

Nach neuntätigem Streik hatte die DMV-Bezirksleitung ein „sehr bedürftiges Ergebnis“ erreicht.¹⁹ Als Ergebnis des Streiks erhielten Verheiratete statt 25 nun 90 Mark, das 1. Kind 30 Mark, das 2. Kind 40 Mark und das 3. Kind 50 Mark statt zuvor 25 Mark je Kind im Monat.²⁰

Sein erstes öffentliches Auftreten – jedenfalls jenes, über das berichtet wurde – fand am 12. Januar 1921 im Saale des Lokals „Meyerjohann“

Moltkestraße 11, statt. In einer Versammlung der Sozialdemokratischen Partei referierte der Saarbrücker SPD-Stadtverordnete und ADGB-Bezirksleiter aus Saarbrücken, Wilhelm Kimmritz, über das Thema „Der Weg zum Sozialismus“. In der anschließenden Diskussion setzten sich Weiss und sein DMV-Kollege P. Becker mit der Rolle der SPD-Führung während des Krieges auseinander, was in der „Volksstimme“ kritisch bewertet wurde.²¹

Am 25. November 1920 kam es bei den RESW zu einer teilweisen Arbeitsniederlegung. Etwa 1.000 Beschäftigte zogen morgens mit dem Arbeiterausschuss in einem Demonstrationzug vor das Hauptbüro, wo sie ihre Forderungen stellten.

1. Lohnzahlung ab sofort während der Arbeitszeit und nicht wie bisher nach der Schicht.
2. Die Obmänner haben nicht mehr wie bisher zu arbeiten, sondern führen nur noch Aufsicht.
3. Vom Geschäftsführer der gelben Gewerkschaft (sic!) (Hüttenarbeiterverein H.K.) Ruppenthal, wird gefordert, dass er in den hiesigen Zeitungen einen Widerruf wegen der Beleidigung eines Arbeiters verfasst.

Die Direktion erklärte mit dem Arbeiterausschuss darüber Verhandlungen aufzunehmen.²²

Anfang 1921 begannen die RESW mit der Entlassung von Beschäftigten. Als vorläufige Höchstzahl nannte der Direktor Hanisch, 350 Beschäftigte. In einem Schreiben der DMV-Geschäftsstelle Völklingen vom 21. Januar 1921, warnte der DMV-Sekretär Becker davor, DMV-Vertrauensleute zu entlassen, da wir sonst entsprechende Maßregel treffen werden.

Zu den Entlassungen und Feierschichten auf einigen Hüttenwerken kam die Kündigung des erst am 8. Dezember 1920 abgeschlossenen Lohntarifs für die Schwerindustrie, durch die Schwerindustrie am 14. Februar 1921. In diesem Kündigungsschreiben wurden weitere wesentliche Lohnherabsetzungen durch die Schwerindustriellen angekündigt.

Am 14. Mai hingen an den Torhäusern der RESW Anschläge, in denen die Beschäftigten über eine 20-prozentige Lohnkürzung informiert wurden. Arbeiter, die sich damit nicht einverstanden erklärten, konnten das Arbeitsverhältnis bis 1. Juni lösen.²³

Dies war der Auftakt, zu den Streiks bzw. Aussperrungen in der der Schwerindustrie des Saargebietes im Sommer 1921.

Aus Protest gegen die beabsichtigte 20-prozentige Lohnkürzung hatte die RESW-Belegschaft der Frühschicht mit 2.600 Mann, nach einem Signal der Werks sirenen um 9.15 Uhr, die Arbeit niedergelegt und das Werk verlassen. Auch die Mittagschicht mit 1.800 und die Nachtschicht mit 1.627 Mann ist nicht angefahren. Von den 6.256 Mann arbeitete nur eine Notbelegschaft von 100 Mann.²⁴ Das Verhalten der christlichen und Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften, die den Streik nicht unterstützten, schwächte ein einheitliches Vorgehen gegen den Lohnabbau. Gleichwohl streikten Teile der Belegschaften in Burbach, Dillingen und Völklingen weiter.²⁵

Vom 1. September bis 2. Oktober streikten die Arbeiter der RESW bzw. wurden zum ersten Mal ausgesperrt. Bei der Gemeinderatswahl am 8. Juli 1923 kandidierte Albin Weiss auf der Liste der Kommunistischen Partei. Diese erhielt vier Mandate, darunter der Gewerkschaftssekretär des DMV Albin Weiss.

Das Jahr 1924 wurde für die Gewerkschaften zu einem „Kampfjahr“. Insbesondere in der deutschen Schwerindustrie widersetzten sich die Beschäftigten den Angriffen der Schwerindustriellen auf die Arbeitszeit und die Löhne. Streiks und Aussperrungen führten 1924 zu 36.198.000 Ausfalltagen,²⁶ einer weder zuvor noch danach erreichten Zahl ausgefallener Arbeitstage.

Am 27. August 1924 wurde deutlich, dass Hermann Röchling eine von ihm geforderte Kohlepreissenkung durch die „Mines Domaniales“ (französische Grubenverwaltung), zur Bedingung einer Produktionsfortführung machte und bereit war, dazu die Belegschaft als Geisel zu benutzen. Ende August 1924 wurde an den Torhäusern der RESW und in mehreren Tageszeitungen des Saargebietes durch die RESW-Direktion bekannt gegeben, dass sie ihrer 7.300-köpfigen Belegschaft kündigte, ausgenommen ca. 120 Kriegsbeschädigten, denen man erst am 1. Oktober kündigte. Damit nahm die Entwicklung für die RESW-Beschäftigten eine dramatische Wendung.

Der Angriff Hermann Röchlings auf die tarifliche Arbeitszeit und die Löhne der Beschäftigten geschah, obwohl, wie es in einer Anzeige der RESW von Ende August 1924 hieß: „Wir verkennen nicht, daß die zur Zeit zur Auszahlung kommenden Löhne im Gesamtdurchschnitt nur wenig über dem Existenzminimum liegen.“²⁷

Aus der Erkenntnis des September-Streiks von 1921, dass die Metallarbeiter-Verbände nur in einheitlichem Handeln gegen Hermann Röchlings Lohnabbau erfolgreich sein konnten, suchten DMV und CMV ein gemeinsames Vorgehen. In einem Flugblatt der RESW vom 12. September 1924 teilte die RESW-Direktion der Belegschaft unverhohlen mit, dass die Einstellung des Betriebes nur unter folgenden Bedingungen vermieden werden könne:

„Entweder mit einem Lohnabbau von 25 Prozent, oder mit einer Mehrleistung von zwei Überstunden über die Achtstundenschicht hinaus“.²⁸
Das war eine offene Kampfansage an die Beschäftigten der RESW.

Am 15. September 1924 begann die Aussperrung, denen die Metallarbeiter-Verbände gemeinsam mit einem Streik begegneten. Der Streik bzw. die Aussperrung dauerten 50 Tage bis zum 3. November 1924. Sieht man von dem hunderttägigen Bergarbeiterstreik 1923 ab, so hat keine Klassauseinandersetzung in den 1920er- und 1930er- Jahren so zur Polarisierung zwischen der Belegschaft und den RESW beigetragen. Die Auseinandersetzung endete mit einem Teilerfolg für die Beschäftigten der RESW.

Dass es zu diesem Teilerfolg kam, war nicht zuletzt das Verdienst des DMV Völklingen, an der Spitze mit Albin Weiss, der gemeinsam mit SPD-Gemeindevertretern im Gemeinderat von Völklingen vielfältigste Aktionen und Initiativen initiierte, um die 7.300 Ausgesperrten auf



Internationales Sportlertreffen am 5.8.1934 in Völklingen. Einzug der Sportdelegationen. An der Spitze v.l.n.r Heinrich Wacker, Fritz Pford, Max Braun, Hugo Brück. 2. Reihe Albin Weiss ganz rechts.

den Saargruben, den Gruben in Lothringen und bei Privatunternehmen in Arbeit zu bringen.

Sonst wäre der Streik nach kurzer Zeit zusammengebrochen.

Von den Auswirkungen des Arbeitskampfes war die Gemeinde Völklingen im Besonderen betroffen, stammten doch nahezu zwei-drittel der Ausgesperrten aus der Bürgermeisterei Völklingen. Dadurch entstand der Gemeinde Völklingen ein monatlicher Ausfall von 150 – 160.000 Franc an Lohnsteuer und anderen Abgaben, was für die Gemeinde geradezu katastrophal war.



Albin Weiss als Co-Redner hinter Max Braun beim Internationalen Sportlertreffen am 5.8.1934 in Völklingen.

Das engagierte Auftreten von Weiss für seine DMV-Kollegen und die Beschäftigten der RESW fand nicht die ungeteilte Zustimmung der ADGB-Bezirksleitung (Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund) in Saarbrücken. Hinter dem Rücken von Weiss korrespondierte Röchling-Generalsekretär Rupp mit der ADGB-Bezirksleitung im März 1924, wie mit Weiss weiterhin umzugehen sei. In einem Telefonat zwischen dem sozialdemokratischen ADGB-Bezirksleiter Wilhelm Kimmritz und Rupp, am 28. März 1924, hatte Kimmritz um das Zustandekommen einer Unterredung zwischen dem Saar-Bezirksleiter

des DMV, Max Bock und Hermann Röchling gebeten. Der Grund der Unterredung lag „in dem eigenartigen Verhalten“ begründet, das der Vertreter des Metallarbeiter-Verbandes in Völklingen an den Tag gelegt hat. (Dieser Völklinger Leiter gehört der K.P.D. an.) Sein Verhalten findet keineswegs die Billigung der Leitung in Saarbrücken.

Um diese Angelegenheit zur Schlichtung zu bringen, bitten die beiden Herren um die obig erwähnte Unterredung.“²⁹

Darüber - was auch immer die beiden Saarbrücker Gewerkschaftsfunktionäre bewog, sich über einen der Ihren mit dem Klassenfeind zu unterhalten - kann nur gemutmaßt werden.

Der Kommerzienrat brachte unmissverständlich zum Ausdruck, „dass wir es endgültig ablehnen, noch einmal mit Herrn Weiss irgendetwas zu tun zu haben; Herr Weiss hat sich wiederholt in einer Weise gegen uns benommen, wie es nicht sein darf, und wir wollen und werden uns nicht der Gefahr aussetzen, dass sich dieses Benehmen noch einmal wiederholt.“³⁰

Dieser „Quasi Ritterschlag“ durch den Klassenfeind für Albin Weiss hielt Kimmritz und Bock nicht davon ab, „nach wie vor großes Gewicht auf eine persönliche Aussprache mit Ihnen (zu legen H.K.), um den Konflikt zwischen Ihrer Firma und Herrn Weiss in irgendeiner Form beilegen zu können.“ Die abwertenden Äußerungen Röchlings über Weiss waren Kimmritz und Bock gleichgültig. In seinem ergebnen Schreiben an Röchling teilte Kimmritz diesem mit, „ daß unser Schritt nicht etwa in der Person Weiß, sondern im Interesse des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes erfolgte.“³¹

Nach dem Streik gab es massive Kritik an der DMV-Verbandsleitung in Völklingen durch die „Arbeiterzeitung“. Damit war im besonderen Albin Weiss gemeint.

Bei der Gemeinderatswahl am 11. Juli 1926 kandidierte Weiss als Spitzenkandidat der KP, die sieben Mandate erhielt.

Bei der Landesratswahl am 25. März 1928 wurde Albin Weiss auf der Liste der KP in den Landesrat gewählt, dem er bis 1932 angehörte. Die KP erhielt fünf Mandate. 1929 trat Weiss aus der Kommunistischen Partei aus und gründete mit anderen ehemaligen KP-Mitgliedern die KPO (Opposition).

Daneben gehörte Weiss in der zweiten Mandatsperiode ab 1928 der Arbeitskammer des Saargebiets an, die sich paritätisch aus je 18 Vertretern der Gewerkschaften und Vertretern der Industrie angehörten. Weiss vertrat dort den DMV.

Nach einem Wiedersehen mit alten Freunden nimmt Albin Weiss am 21.9.1966 Abschied am Völklinger Bahnhof.



Auch zu den Gemeinderatswahlen am 17. November 1929 traten in Völklingen zwei kommunistische Parteien an. Die Zerstrittenheit der beiden Parteien führte sowohl zu einer Abnahme des absoluten als auch des prozentualen Stimmenanteils. Die Anzahl der Mandate verringert sich von sieben (1926) auf je drei KPD und KP(O) 1929. Albin Weiss wurde auf der Liste der KP(O) in den Gemeinderat gewählt.

Bei den Gemeinderatswahlen am 13. November 1932 erhielt die KPD neun und die KP(O) zwei Mandate im Völklinger Gemeinderat. Albin Weiss war Vertreter der KP(O).

Weiss hatte im Vorfeld der Saarabstimmung am 13. Januar 1935 maßgeblichen Anteil am Zustandekommen der antifaschistischen Volksfront von KP und SP im Juni 1934. Am 5. August 1934 organisierte er das internationale antifaschistische Arbeitersportfest in Völklingen.

Wie viele andere Antifaschisten musste Albin Weiss nach der Bekanntgabe des Wahlergebnisses am 15. Januar 1935 nach Frankreich emigrieren. Hier war er bis 1941 in einem kleinen Betrieb beschäftigt. Im Spätsommer 1941 gelang es ihm mithilfe eines US-Hilfskomitees über Spanien und Portugal in die USA auszureisen. In Cambridge (Massachusetts) nahm er eine Tätigkeit als Werkzeugmacher auf.

HÖRT AUF AMBOSS ZU SEIN



DEUTSCHER METALL
VÖLKLINGEN DIE ME

СТРАН
СОЕДИНЯЙТЕСЬ



ARBEITERVERBAND

TALLARBEITER VON
Kolonna

Er wurde Mitglied der American Federation of Labor (AFL). Über den weiteren Lebensweg des Gewerkschafters Albin Weiss ließen sich keine Details rekonstruieren. Bekannt ist aber sein Besuch im Jahr 1966 in Völklingen, 31 Jahre nach seiner Vertreibung aus seiner Wahlheimat Völklingen.

Weiss starb 73-jährig am 17. September 1970 in den USA.

EIN VERSTECK WIRD GESUCHT

Deshalb galt es für das „Banner von Kolomna“ einen sicheren Platz zu finden. Der wurde in der Völklinger Tafelstraße 11 bei der Kommunistin Emma Jacob gefunden, die dort mit ihrer kranken Mutter lebte. Vorsorglich nähte Emma Jacob das Banner in das Kopfkissen ihrer bettlägerigen Mutter. Schon bald nach dem die Antifaschisten ihre Heimat verlassen hatten, führte die Gestapo Hausdurchsuchungen bei Völklinger Antifaschisten durch, um das „Banner von Kolomna“ zu finden. Auch bei Emma Jakob stellten sie die Wohnung buchstäblich „auf den Kopf“, doch ohne Erfolg. Dieser ersten Hausdurchsuchung folgten sechs weitere. Nach der ersten Hausdurchsuchung hatte Emma Jakob jedoch schon beschlossen, das Banner an einen noch sichereren Ort zu bringen. Eingepackt in eine ehemalige Blechkiste für Gebäck, wurde das Banner in den Kamin eingemauert. Hier verblieb die Gebäckkiste bis zur ersten Kriegsevakuierung der Saarbevölkerung von September 1939. Emma und ihre Mutter wurden nach Thüringen evakuiert, mit im Gepäck, das „Banner von Kolomna“. Nach Beendigung der Evakuierung im Mai /Juni 1940 wurde das Banner wieder auf seinen Platz im Kamin versteckt. Hier blieb es zur Befreiung des Saarlandes durch die US-Armee am 20. März 1945. Noch zu Lebzeiten übergab Emma Jakob die Fahne von Kolomna dem langjährigen kommunistischen Stadtverordneten und Völklinger Historiker Dr. Luitwin Bies (1930-2009), wo es sich noch immer in der Obhut seiner Familie befindet.

DEM MYTHOS FAHNE AUF DER SPUR I

Am 26. November 1967 erschien in der sowjetischen Zeitung „Leninskojer Snamia“ (Leninsche Fahne, Organ der Moskauer Gebietsleitung) ein Beitrag über die Ereignisse des Jahre 1927. Darin beschreibt ein B. Perelmutter die historischen Vorgänge des Jahres 1927 mit Zeitzeugen.

„Mein Weg führt nach Kolomna. Ich treffe mich mit den ältesten Bewohnern der Stadt, den Veteranen des Werkes, blättere in Archiven und Bibliotheken, in den Zeitungen und Dokumenten, und allmählich gelingt es, das Bild der früheren Tage wiederherzustellen.

Die Straße der Oktoberrevolution, Haus Nr. 328. Ich klopfe in der Wohnung 4. Die Tür öffnet ein magerer Mensch, nicht hoch von Wuchs. Das ist A. I. Iwanow-Smirnow. Er ist Parteimitglied seit 1918. 1927 war Alexander Iwanowitsch stellvertretender Sekretär der Parteibetriebszelle und erinnert sich an den Besuch der Delegation der deutschen Metallarbeiter sehr gut. Die Metallarbeiter aus Völklingen, erzählt er, machten sich im Laufe einiger Tage mit dem Werk vertraut. Dann fand neben dem Hauptkontor eine Kundgebung statt. Die Tribüne ersetzte nach der Tradition eine Waggonplattform. Der Vertreter der deutschen Delegation, der auf der Kundgebung gesprochen hatte, unterstrich, daß die deutschen Metallarbeiter gekommen sind, um sich mit den Errungenschaften des Sowjetvolkes in den zehn Jahren vertraut zu machen und sagte, daß das Gesehene sie in Erstaunen versetzt hatte. Das Gewerkschaftskomitee des Werkes beschloß, setzt Alexander Iwanowitsch fort, den Gästen eine rote Fahne zu schenken. Im Betriebsklub gab es eine Schule, wo die Arbeiter zuschneiden, nähen und sticken lernen konnten. Die Mitarbeiter dieser Schule stickten auf die eine Seite der Fahne die Worte: ‚Hört auf Amboß zu sein, werdet Hammer‘ und auf der anderen Seite wurde die Figur eines Schmiedes mit einem glühenden Eisenstück über dem Kopf gestickt. Unten war die Aufschrift: ‚Dem Metallarbeiterverband Völklingen von den Metallarbeitern Kolomna‘. Drei Arbeiter wurden beauftragt, nach Moskau zu bringen (leider gelang es nur einen Namen festzustellen, den des Arbeiters Trofimow) und sie den Gästen zu übergeben. Wir hatten in unserem Werk zwei Trofimows, sagt mein Gesprächspartner. Der eine hieß Jakob, der andere Wassily. Wassily sprach auf der Kundgebung. Er starb 1944, sein Bruder, ehemaliger Rotgardist, altes Parteimitglied, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges, lebt. Ich empfehle ihnen, ihn aufzusuchen. Die Anschrift Jakob Dementjewitsch Trofimows

stand in meinem Notizbuch neben den Anschriften aller anderen Trofimows, die ich im Auskunftsbüro der Stadt erhalten habe. Ja, sagte Jakob Dementjewitsch, mein Bruder ist damals mit der Fahne gefahren. Er war ein Gewerkschaftsaktivist, arbeitete als Schlosser bei der Reparatur von Dampfhämmern, war Brigadier³². Die Korrespondenz in der „Prawda“ wühlte die Kolomnaer auf. Wir all sind durch die Tat der Mutter Emmi tief gerührt, sagt mir beim Abschied Alexej Iwanowitsch Iwanow-Smirnow. Möge sie diese Worte hören.

Eine Art Antwort auf den Wunsch des Veteranen war der Brief, den die gesellschaftlichen Organisationen der Stadt Kolomna an Emmi Jakob gerichtet hatten. Hier der Wortlaut des Briefes: ‚Saar, Völklingen, Emmi Jakob. Liebe Mutter Emmi!

Mit großer Aufregung haben wir erfahren, daß Sie die rote Fahne der Arbeiter unserer Heimatstadt Kolomna, gerettet haben, daß auch jetzt diese wertvolle Reliquie in den Händen der deutschen Kommunisten aufbewahrt wird.

Wir sind stolz auf Sie, Mutter Emmi, stolz auf alle Kämpfer der Illegalität, auf Euren Mut, Euere treue Ergebenheit der internationalen Pflicht der Werktätigen. Wir glauben fest, daß der Tag kommt, an dem die Fahne der Arbeiter von Kolomna, die vor 40 Jahren dem Verband der Metallarbeiter in Völklingen übergeben wurde und die einen so schweren Weg zurückgelegt hat, in Eurer Heimat stolz wehen wird als Symbol des Kampfes für die Einheit der proletarischen Bewegung aller Länder. Die Kolomnaer wünschen Ihnen, liebe Emmi, beste Gesundheit, Schaffenskraft und daß Sie noch viele, viele Jahre leben.’

Wir glauben, daß Sie sich diesem, von Herzen kommenden Wunsch, alle Werktätigen des Moskauer Gebiets anschließen.“

B. Perelmutter

DEM MYTHOS FAHNE AUF DER SPUR II



*Emma Jakob anlässlich
ihres 80.Geburtstags*

40 Jahre nach dem Besuch von Albin Weiss, anlässlich des 10. Jahrestages der sozialistischen Oktoberrevolution im November 1927, erinnerte man sich in Moskau dieses Ereignisses. Der Prawda-Korrespondent W. Michajlow berichtete in einem Beitrag der „Prawda“ am 12.12.1967 aus Völklingen (Saar, B.R.D.):

„MÜTTERCHEN EMMI SIE RETTETE DIE FAHNE DER
ARBEITER VON KOLOMNA“

Heute bewahren sie andere Kämpfer im Untergrund auf.

Ein Holztor, ein grüner Zaun, ein Treppenaufgang mit vier Stufen. Am Tor eine Frau, deren Haar schon ganz weiß ist. Soviel Wärme ist in ihrem warmen Lächeln, in den Fältchen um die lebhaften, gütigen Augen. Mütterchen Emmi steht vor uns sozusagen als lebender Beweis gegen die Auffassung, dass Heldentum unbedingt mit Härte einhergehen müsse.

Die hölzernen Stufen knarren unter unseren Füßen. Die Hausherrin bittet uns herein, in ein kleines Zimmer. Unter einem Lampenschirm ein Kosmonaut aus Gummi mit den Buchstaben „СССР“³³ auf dem Helm. Auf einer Kommode alte Fotografien. In zwei separaten Rahmen die Bilder zweier Jungen; vermutlich ihre Söhne.

„Ja, ja, das sind Emil und Hansi“. Emmi nennt Heinrich, ihren Jüngsten liebevoll „Hansi“. Er war 22, als der faschistische Putsch in Spanien begann. Wollte sie es ihm nicht ausreden, nach Spanien zu gehen? „Nein, er hätte sowieso nicht auf mich gehört. Ich hätte es auch nicht gekonnt. Unsere Familie war nicht so. Sein Vater war nach dem Sieg der Oktoberrevolution in Russland³⁴ im ersten Rat der Arbeiter- und Soldatendeputierten im Saargebiet.³⁵ Ich selbst wurde 1927 in den Gemeinderat gewählt.³⁶ Wir Kommunisten hatten dreizehn Sitze. Die Sozialdemokraten vier.³⁷ Nein, ich konnte das Hansi nicht ausreden.“

Der jüngere Sohn der Emma Jacobs³⁸ schmuggelte sich nach Frankreich hinein³⁹ und von dort nach Spanien. „Dort fand der erste Kampf gegen den Faschismus statt, und daran wollte er unbedingt teilnehmen.“ Der junge deutsche Arbeiter kämpfte in der internationalen Brigade.

Mit den letzten Genossen verlässt er Spanien. Dann Internierungslager in Frankreich. Vor der Besetzung kommt er wieder frei, aber nicht für lange. Die Faschisten fallen in Frankreich ein.

Heinrich geht in den Untergrund; versteckt sich in einer verlassenen Zeche. Aber am Ende fällt er doch der Gestapo in die Hände.

Im März 1943 starb Hansi; im Konzentrationslager Dachau quälte man ihn zu Tode. In seiner letzten Nachricht, bevor er nach Dachau gebracht wurde, fragte Hansi seine Mutter: „Und? Alles in Ordnung?“ Sie wusste, dass sich ihr Sohn aufregen würde, und antwortete: „Sei beruhigt, Junge, alles in Ordnung.“ Emmi bewahrte die sowjetische rote Fahne auf, und Hansi wusste davon.

Die Geschichte der Fahne ist schon legendär, obwohl sie noch gar nicht zu Ende ist. Zum zehnten Jahrestag der Oktoberrevolution entsandten die Völklinger Metallarbeiter ihre eigene Delegation, das war ihr Beschluss. Als die Delegation vom Bahnhof zurückkehrte, begrüßte sie am Bahnhof die ganze Stadt.⁴⁰



Emma Jakob hisst die von ihr aufbewahrte Fahne aus Kolonna. Aufnahme ca. 1975

Als die Faschisten an die Macht kamen, verschwand die Fahne. Kommunistische Arbeiter nahmen sie mit in den Untergrund.⁴¹ Trotz aller Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und Verhören sollten die Gestapoleute der Fahne nicht auf die Spur kommen. Man bewahrte sie wie etwas Heiliges; sie war ein Symbol der Solidarität, umso höher zu schätzen in einer Zeit, als Faschisten im Namen Deutschlands die Heimat des Oktobers in Blut ertränken wollten.

Sieben Mal stellte die Gestapo das Haus und die Wohnung von Emmi Jakobs auf den Kopf. In all diesen furchtbaren Jahren war sie allein mit ihrer kranken Mutter; der Mann war tot, die Söhne irgendwo weit weg. „Aber die Fahne war hier, in diesem Zimmer.“ – Mütterchen Emmi kann sich ein Lächeln nicht verkneifen: wie schlau sie die Polizei-Schnüffler hatte hereinlegen können. – „Als sie zum ersten Mal kamen, war die Fahne im Kissen unter dem Kopf meiner Mutter. Alle wussten, dass sie todkrank war, und wahrscheinlich deshalb wollten die Geheimpolizisten ihr nicht zu nahekommen. Aber wer konnte garantieren, dass das auch bei der nächsten Hausdurchsuchung so sein würde? Die Genossen durfte ich nicht um Rat fragen, denn sie wurden bestimmt überwacht. Und ich musste sofort entscheiden. Aus früheren Zeiten hatten wir eine große Gebäckdose aus Blech im Haus. Mit meiner Mutter verpackte ich die Fahne in der Keksdose, klebte sie zu und mauerte sie im Kamin⁴² ein. Zuerst wollten wir sie im Keller vergraben; aber dann bekamen wir Angst, dass sie in der Feuchtigkeit Schaden nehmen würde. Und das war gut so. Bei der dritten Hausdurchsuchung haben die Schnüffler den ganzen Keller umgegraben. Das war eigentlich alles.“

Über das tödliche Risiko verlor Mütterchen Emmi kein Wort. „Jeder andere hätte das auch so gemacht“. Und was geschah weiter mit der roten Fahne? „Dasselbe wie mit dem Andenken an die Antifaschisten“, sagt Mütterchen Emmi. „1946 benannten sie die Allee – Sie sind bestimmt daran vorbei gegangen, diese breite, mit Bäumen auf beiden Seiten – zu Ehren meines Sohnes Hansi in ‚Heinrich-Jacob-Straße‘.⁴³ 1955 benannten sie sie wieder um, in ‚Hohenzollernstraße‘.⁴⁴ Dann wurde die Kommunistische Partei verboten, und die Fahne musste wieder in den Untergrund. Wieder haben sie nach ihr gesucht und sie nicht gefunden, sie war in vertrauenswürdigen Händen.⁴⁵ Nein, nicht bei mir, ich kann Ihnen nur ein Foto zeigen. Ich bin jetzt alt und kann jeden Tag sterben, und was würde dann aus ihr?“ Sie spricht über die Fahne wie über ein lebendes, nahestehendes, geliebtes Wesen. „Ich will“ – ihre Stimme klingt ungewöhnlich feierlich, – „ich werde ungewöhnlich glücklich sein, wenn diese Fahne, die einen so schweren Weg gegangen ist, für immer in den Händen der Arbeiter bleibt, als Symbol des Kampfes für die Einheit der proletarischen Bewegung aller Länder.“

Mütterchen Emmi fängt meinen Blick auf, als ich zu den Bildern auf der Kommode hinüber schaue. „Was aus meinem ältesten Sohn wurde, Emil? Er kämpfte in der Widerstandsbewegung in Frankreich. Zwei Tage vor der Befreiung von Paris⁴⁶ fiel er.“⁴⁷



*November 1977: Mit Reden, Kulturbeiträgen, Soljanka und der Fahne aus Kolomna feierte die Völklinger Ortsgruppe der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) in der Turnhalle Wehrden den 60. Jahrestag der Oktoberrevolution. Dazu waren auch Vertreter der sowjetischen Botschaft in Bonn und Kommunist*innen aus dem benachbarten Lothringen eingeladen.*

Ein weiterer Beitrag über die Fahne von Kolomna findet sich in dem Buch „Istoriija Kolomenskogo Sawoda“ (Geschichte des Kolomna-Werkes), Kolomna 1973, S. 161/162.

In den Tagen der Feiern zum zehnten Jahrestag des Großen Oktober⁴⁸ tagte im Säulensaal des Hauses der Verbände⁴⁹ in Moskau der Weltkongress der Freund der UdSSR. Nach dem Kongress reisten die mutigen Kämpfer für Frieden und Sozialismus in eine Reihe von Fabriken und Werken. Eine der Delegationen besuchte das Kolomna-Werk. Es waren Metallarbeiter aus der Stadt Völklingen (Saargebiet von Deutschland). Die Arbeiter von Kolomna begrüßten die deutschen Freunde mit Wärme. Vor dem Hauptbüro des Werkes fand eine Versammlung statt. Ein Eisenbahn-Flachwaggon diente als Tribüne. Tausende Arbeiter umringten ihn. Der Leiter der Delegation Weiss erzählte den Versammelten, dass sie in die Sowjetunion gekommen seien, um mit eigenen Augen die in zehn Jahren erzielten Erfolge des Sowjet-Volkes zu sehen, und dass das, was sie gesehen hätten, auch im Kolomna-Werk, sie in Erstaunen versetzt und mit tiefer Freude erfüllt habe.

Auf der Versammlung wurde beschlossen, den Völklinger Metallarbeitern eine rote Fahne zu überreichen. Auf das Fahnentuch aus Samt wurde in deutschen Worten kunstvoll ein klangvoller revolutionärer Appell gestickt:

„HÖRT AUF AMBOSS ZU SEIN, WERDET ENDLICH HAMMER!“

Auf der anderen Seite der Fahne brachten sie das Bild eines Schmiedes an und die Inschrift:

„DEUTSCHER METALLARBEITERVERBAND VÖLKLINGEN DIE METALLARBEITER VON KOLOMNA“.

Drei Bestarbeiter sollten der deutschen Delegation die Fahne überreichen. Am Morgen des 14. November 1927 wurden sie zum Oktober-Bahnhof in Moskau abgeordnet, wo die Delegation sich schon zur Rückreise sammelte. Vor dem Waggon hielten die Delegationen eine Versammlung ab, an der auch Vertreter der Moskauer Partei- und Gewerkschaftsorganisationen teilnahmen. Der Schlosser W.D. Trofimow sprach im Namen der Arbeiter von Kolomna. Eine Kapelle spielte die „Internationale“. Unter ihren Klängen nahm Weiss die Fahne in Empfang.

Ende November 1927 kehrte die Delegation nach Völklingen zurück. Obwohl die Abenddämmerung immer mehr in Dunkelheit überging, waren etwa 6.000 Arbeiter gekommen um die Rückkehrenden zu begrüßen.⁵⁰ Sie schwenkten rote Banner und Flaggen, sangen die „Internationale“. Nach dem Treffen auf dem Weiss sprach, bildete sich aus zahlreichen Menschen eine Demonstration. Vorneweg wurde die Fahne von Kolomna getragen, beleuchtet von Fackeln. Die Kapelle des Rotfrontkämpferbundes spielte feierliche Marschmusik.

Die örtlichen Sozialdemokraten und ihre Zeitung „Volksstimme“ fielen auf jede erdenkliche Weise über die Kommunisten her und versuchten, den tiefen Eindruck zu verwischen, den die rote Fahne aus der Sowjetunion auf die Völklinger Metallarbeiter gemacht hatte.

Bald darauf kam ein Brief aus Völklingen im Kolomna-Werk an. Die deutschen Genossen bedankten sich für die rote Fahne; sie erzählten vom angespannten Klassenkampf und von der spalterischen Tätigkeit der Sozialdemokraten, die dem Faschismus den Weg bereite. Der Brief enthielt folgende Zeilen:

„Als Ortsleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes halten wir es für unsere Pflicht, Ihnen nicht nur im Namen unserer Mitglieder für die Übersendung der Fahne der Revolution zu danken, sondern auch

zu geloben, dieser Fahne treu zu sein und im Sinne ihrer Inschrift zu arbeiten: dass wir aufhören, Amboss zu sein und schließlich Hammer werden. Wir werden unermüdlich arbeiten, bis es uns gelingt, das zu erreichen, was Sie nach dem Sturz des Kapitalismus nun schon seit zehn Jahren verwirklichen. In all unseren Kämpfen und Siegen werden wir die Fahne mit uns führen, die Sie uns übersandt haben, um sie als Symbol der Freiheit immer vor Augen zu haben. (Ende S. 161)



Auf wichtigen Veranstaltungen der Deutschen Kommunistischen Partei wurde die Fahne gezeigt. Hier der Vorstand von Betriebsgruppe Völklinger Hütte und Ortsgruppe Völklingen.

Vorne, kniend, v. l.: Mario Bies, Siegfried Kaever, Hermann Magin und Horst Beitweiler. Stehend: Josef Gerbracht, Luitwin Bies, Roman Bies, Hubert Kesternich, Reinhard Quetting, Ludwig Franke und Waltraut Bies.

Wir werden weiter dafür werben und agitieren, damit die Zahl der Freunde der Sowjetunion noch größer wird; wir werden uns bemühen, alles dafür zu tun, dass die russischen und deutschen Arbeiter schließlich in enger und unverbrüchlicher Einheit zusammengeschweißt sein werden.“

Der Brief der deutschen Genossen wurde in den Abteilungen des Kolumna-Werkes breit diskutiert. *

(...)

* Die Fahne von Kolomna befindet sich bis heute in Völklingen. In den Jahren des Faschismus versuchte die Gestapo mehrmals, sie zu finden, um sie zu vernichten; sie befand sich jedoch im tiefen Untergrund, geschützt von der Kommunistin Emmi Jakobs. Von 1946 bis 1955, bis zum Verbot der Kommunistischen Partei in der BRD, wurde die Fahne zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. Danach ging sie erneut in den Untergrund. „Ich werde glücklich sein, wenn diese Fahne, die einen so schweren Weg gegangen ist, für immer in den Händen der Arbeiter bleibt, als Symbol des Kampfes für die Einheit der proletarischen Bewegung aller Länder“, sagte Emmi Jakobs. Diese Erklärung wurde am 12. Dezember 1967 in der Zeitung „Prawda“ gedruckt. Der Prawda-Artikel bewegte das gesamte Kollektiv des Kolomna-Werkes. Sie schrieben einen Brief nach Völklingen an Emmi Jakobs⁵¹: „Wir sind stolz auf Sie, Mütterchen Emmi, und auf alle Kämpfer im Untergrund, wegen Ihres Mutes, wegen Ihrer leidenschaftlichen Ergebenheit für die internationale Pflicht der Werktätigen.“ (s. Leninskoje Snamja/Leninsches Banner, 27. Dezember 1967).⁵²

Eine Delegation aus Kolomna zu Besuch bei Völklingens Oberbürgermeister Raimund Durand, 1982. V.l. Igor Shmatow, Nikolai Daschkow, Grigori Jurawlow, Luitwin Bies und Raimund Durand. Dieser Besuch einer Delegation der KPdSU aus der Stadt Kolomna war eine Erwiderung des Besuchs von Albin Weiss im November 1927. Der Delegation gehörten der 1. Sekretär des Stadtparteikomitees, Grigori Jurawlow, der Dreher und Held der sozialistischen Arbeit Nikolaj Daschkow und Igor Shmatow von der Internationalen Abteilung der KPdSU an.



Die Kolomnaer Fahne ist untrennbar mit der Geschichte der Kommunisten in Völklingen verbunden. In der Nazizeit sicher versteckt, war es auch später nicht unproblematisch sie öffentlich zu zeigen. Denn vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und des ab April 1957 einsetzenden KPD-Verbots im Saarland wagte man es 20 Jahre nicht, sie zu präsentieren.

Lediglich bei der Beisetzung von Emma Jakob im Jahr 1976 trug man sie hinter ihrem Sarg.

Anlässlich des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution führte die Deutsche Kommunistische Partei Völklingen am 11. November 1977 in

der Turnhalle Wehrden eine Festveranstaltung durch, an der über 100 Gäste teilnahmen.

Kurz vor dem 1. Mai 1978 traf Dr. Luitwin Bies in den Moskauer Redaktionsräumen der Zeitschrift „Politische Selbstbestimmung“ erstmals auf Vertreter von Partei und Betrieb in Kolomna, darunter auch der Dreher Nikolai Daschkow und informierte über die Geschichte der Fahne.

Über die Zusammenkunft heißt es in der Zeitschrift: Dabei sahen sich die Delegierten der sowjetischen Stadt Kolomna und der westdeutschen Stadt Völklingen zum ersten Male.

Schon seit 51 Jahren sind die Kolomnaer und Völklinger Mitwirkende einer legendären Geschichte voller Mut und Treue zum proletarischen Internationalismus, einer Geschichte, die die Arbeiter dieser Städte, getrennt durch 2.550 Kilometer und drei Grenzen, miteinander verbunden hat wie Brüder.

Erst 1986 – mit dem Einsetzen politischen Tauwetters – war es Bies erstmalig möglich, nach Kolomna reisen. Damit war er einer der ersten Ausländer, die eine Genehmigung erhielt, denn in Kolomna wurden zu der Zeit nicht nur Lokomotiven hergestellt, auch für den militärisch-industriellen Bereich liefen dort z.B. Panzer vom Band, was einer strikten Geheimhaltung unterlag.

Dabei besichtigte er das Museum des Werks, in der auch an die Fahne erinnert wurde und in dem – trotz aller politischen Veränderungen – bis heute die Unterlagen aufbewahrt sind. Am Mahnmal für die Kolomnaer ehrte Bies die im Zweiten Weltkrieg Gefallenen und legte ein Blumengebinde nieder.



Im April 1978 fand in den Moskauer Redaktionsräumen der Zeitschrift „Politische Selbstbestimmung“ ein Treffen mit Journalisten, Vertreter von Partei und Betrieb von Kolomna in Moskau statt.

Sergej A. Demidow, M. Leonidowitsch Prawduschin, n.n., N. Iwanowitsch Daschkow, Luitwin Bies, Swetschnikow, Aleksandr W. Stroganow, Koroljew, N. Aleksandrowitsch Redkin, Melnikow und Alexej Abramow (v.l.n.r.)



Mit einer Sondergenehmigung war es Luitwin Bies (Mitte) 1986 erstmals möglich Kolomna und sein Lokomotiv-Werk zu besuchen. Dabei traf er auch auf Nikolaj Daschkow, der 1982 der Delegation nach Völklingen angehörte.

QUELLENVERZEICHNIS

¹ VN, 22.11.1927.

² Das „Bürgerbräu“ befand sich in der Alten Marktstraße 15. Hier wurden bis 1934 zahlreiche Versammlungen streikender Arbeiter, und Parteiversammlungen von KPD und SPD abgehalten. Das Gebäude wurde im Zuge des Baus der Südtangente ca. 1968 abgerissen.

³ Müller, Jakob, Vorsitzender des Arbeiter-Ausschusses der RESW im Werk Völklingen und Mitglied der DMV-Ortsverwaltung.

⁴ Fliegler, Nikolaus, Geschäftsführer des CMV-Ortsverwaltung Völklingen.

⁵ SAG-Archiv, A-K 53/431. Bericht der Werksaufsicht vom 21.11.1927. Vgl. Flugblatt des DMV Völklingen und des Zentral-Verbandes der Heizer und Maschinisten vom 24.11.1927.

⁶ Latz, S. 178 f., FN 59.

⁷ SAG-Archiv, A-K, 53/431. Bericht der Werksaufsicht vom 16.12.1927.

⁸ Ebd.

⁹ Abramow, Aleksej, Die Fahne von Kolonna. Gruß der Metallarbeiter aus der UdSSR nach Völklingen. In: ПОЛИТИЧЕСКОЕ САМООБРАЗОВАНИЕ „Polititscheskoje Samoobrasowanie“ (Politische Selbstbildung), Zeitschrift des ZK der KPdSU, Nr. 11/1978, S. 107 – 113. Übersetzt und bearbeitet von Assja Steiner, Moskau, Inge Plettenberg, Saarbrücken. Hrsg. Luitwin Bies, Völklingen 1978.

¹⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_russisch

¹¹ Heldenfigur aus Gorkis Roman „Die alter Isergil“, von 1894.

¹² SAG-Archiv, A-K, 53/431. Bericht der Werksaufsicht vom 16.12.1927.

¹³ Krypto rhetorisch fügte der Verfasser des Berichts der Werksaufsicht an: „Dem Vernehmen nach stammt die Fahne gar nicht aus Russland, sondern aus Leipzig. Die Inschrift ist deutsch. Die Fahne wurde Weiß durch einen Kommunisten aus Ludweiler ausgehändigt, als Weiß hier auf dem Völklinger Bahnhof eintraf.“ Möglicherweise war die verquaste Sichtweise der Werksaufsicht, deren beschränkter Kenntnis über Deutschkenntnisse russischer Stickerinnen geschuldet.

¹⁴ Ebenau, Michael. Freiheit für das Volk. S. 65. Neunkirchen 1990.

¹⁵ StA.-VK, A 1492. Bericht des Polizeinspektors Hartmann an den Landrat vom 2.7.1920.

¹⁶ VS, 3.7.1920.

¹⁷ VS, 6.7.1920.

¹⁸ VS, 3.7.1920.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ VS, 15.1.1921.

²² StA.-VK, A 1492. Bericht des Beigeordneten Schultes an den Landrat vom 25.11.1920.

²³ Ebd., Bericht des Polizeioberwachtmeisters Mathieu vom 14.5.1921.

²⁴ StA. VK, A-1492. Bericht des Polizeiinspektor Hartmann an den Landrat vom 2.6.1921.

²⁵ VS, 4.6.1921.

²⁶ Schneider, Michael, Kleine Geschichte der Gewerkschaften. Ihre Entwicklung in Deutschland von den Anfängen bis heute. S. 499. Bonn 1999.

²⁷ Anzeige der RESW in den Zeitungen des Saargebietes - außer der „Arbeiterzeitung“ - von Ende August 1924.

²⁸ StA. VK, A-1492. Flugblatt der RESW vom 12.9.1924.

²⁹ SAG-Archiv, A-K 28/250. Aktennotiz des Generalsekretärs Karl Rupp vom 28.3.1924.

³⁰ Ebd., Schreiben des H. Röchling an ADGB-Bezirksleiter W. Kimmritz vom 5.4.1924.

³¹ Ebd., Schreiben des ADGB-Bezirksleiters W. Kimmritz an H. Röchling vom 10.4.1924.

³² Vorarbeiter

³³ In lateinischen Buchstaben: SSSR, d.h. Sowjetunion.

³⁴ Aus unerklärlichem Grund wird die Novemberrevolution 1918 nicht erwähnt. So entsteht der Eindruck, als seien die Arbeiter- und Soldatenräte in Deutschland Ergebnisse der Oktoberrevolution gewesen.

³⁵ Emma Jacobs Ehemann Emil war Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates in Völklingen, nicht des Saargebietes. Das Saargebiet entstand erst 1920.

³⁶ Hier irrte sich Emma Jacob. 1927 fanden keine Gemeinderatswahlen statt. Bei den Gemeinderatswahlen am 17. November 1929 kandidierte Emma Jacob zum ersten Mal auf der Liste der KPD, Listenplatz 9.

³⁷ Die Liste der KPD erhielt vier, die Liste der KPO (Opposition) drei und die SPD fünf Mandate. Bei der Gemeinderatswahl am 13. November 1932 erhielt die Liste der KPD neun, die der KP(O) zwei und die SPD 3 Mandate. Bei dieser Wahl wurde E. Jacob auf dem Listenplatz vier der KPD als erste Frau in Völklingen in den Gemeinderat gewählt. Dieses Ergebnis meinte E. Jacob in ihrem Interview mit V. Michajlow.

³⁸ In unterschiedlichen Dokumenten, sowohl in offiziellen Wählerverzeichnissen als auch in offiziellen Adressbüchern der Stadt Völklingen, gibt es unterschiedliche Schreibweisen. Korrekt lautete der Name Emma Jacob.

³⁹ Prawdā-Autor Michajlow erwähnt nicht die Emigration Heinrichs am 20.1.1935.

⁴⁰ Das war wohl sehr euphemistisch. Nach dem Bericht der „Volksstimme“ vom 27.12.1927, waren es einige hundert.

⁴¹ Die Fahne wurde von Albin Weiss aufbewahrt, der sie vor seiner Immigration nach Frankreich am 15. Januar 1935 an Emma Jacob übergab.

⁴² Michajlow schreibt „im Ofenrohr“, was technisch nicht möglich ist.

⁴³ Die Umbenennung der Straßen erfolgte in Völklingen Anfang Dezember 1945.

⁴⁴ Die Rückbenennung der Straßen erfolgte in Völklingen Mitte November 1956.

⁴⁵ Seit 1957 war die Fahne von Kolomna in Verwahrung von Luitwin Bies. Er nahm seit 1956 durch den Verzicht von E. Jakob in Völklinger Stadtrat ein Mandat für die KP wahr.

⁴⁶ 25. August 1944.

⁴⁷ Übersetzung des Beitrages von V. Michajlow durch Dr. Inge Plettenberg.

⁴⁸ Der Oktoberrevolution.

⁴⁹ Das Gebäude hieß früher „Haus der Gewerkschaften“, wofür das russische Wort aber „Dom profsojusow“ ist. Hier steht aber „dom sojusow“.

⁵⁰ Vgl. AZ, 19.12.1927.

⁵¹ Dieser Briefkam in Völklingen nie an. Vgl. Beitrag Abramow S. 20.

⁵² Übersetzung des Beitrages aus dem Buch „Istorija Kolomenskogo Sawoda“ (Geschichte des Kolomna-Werkes), Kolomna 1973, S. 161/162, durch Dr. Inge Plettenberg.

Bild- und Fotonachweis

Patric Bies: Seite 4, 36

Sammlung Hubert Kesternich: Seite 7, 13

Archiv- und Werkmuseum Kolomna: Seite 9, 10, 11

Alle weiteren Fotos: Sammlung Luitwin Bies im Stadtarchiv Völklingen

HUBERT KESTERNICH



ist gelernter Bergmann und war rund 44 Jahre auf der Völklinger Hütte tätig. Seit Jahrzehnten beschäftigt er sich mit der Entwicklung der Montanindustrie im Saarland und darüber hinaus. Zwei umfangreiche Bände „Aufstieg und Wandel ... 140 Jahre Völklinger Hütte“ hat Kesternich bislang über die Geschichte des heutigen Weltkulturerbes veröffentlicht, ein dritter Band ist in Arbeit.

Neben der Beschäftigung mit der Eisen- und Stahlindustrie machte Kesternich auch als

Autor über Themen wie „Tod im Schacht: eine Chronologie der Grubenunglücke in und um Völklingen sowie die Schlagwetterexplosion vom 7. Februar 1962 in Luisenthal“, „Fanal zu Beginn der Preußenzeit, der erste deutsche Bergarbeiterstreik an der Saar“ oder „Kohle, Stahl und Klassenkampf“ zur Geschichte der Arbeiterbewegung in seiner Heimatstadt von sich reden. Um nur einige Beispiele zu nennen.

IMPRESSUM

Herausgeber

Peter Imandt Gesellschaft
Rosa Luxemburg Stiftung
Futterstraße 17-19
D-66111 Saarbrücken
Telefon: +49 (0) 681 5953892
Email: imandt@web.de
www.saar.rosalux.de

Lektorat

Volker C. Jacoby

Satz

Falk Kuckert
www.leisundkuckert.de

Druck

Blattlaus GmbH
Ludwigstraße 29
66115 Saarbrücken
www.blattlausverlag.de



МЕТАЛЛАР
СОЦИАЛИЗМ
ЛАРБИ
ИТЕРВЕП